

Vorwort

Im Gegensatz zur Zeit, die seit jeher zu den großen und klassischen Themen der Philosophie gehört, scheint die Uhr auf den ersten Blick philosophisch unergiebig zu sein; zumindest wurde sie bisher von Philosophen kaum thematisiert*. Dies legt den Verdacht nahe, Philosophen seien der Meinung, daß aus einer Untersuchung der Uhr oder gar überhaupt aus der Betrachtung von technischen Geräten keine prinzipiellen Erkenntnisse zu gewinnen sind. Doch dies ist nicht der Fall. Es besteht durchaus eine Tradition, sich mit den Methoden der Philosophie konkreten und sogar banalen Gegenständen zuzuwenden: Man denke nur an Georg Simmels große *Philosophie des Geldes* und seine weiteren zahlreichen Essays über Gebrauchsgegenstände, an Roland Barthes' *Mythen des Alltags* oder an Jean Baudrillards *System der Dinge*. Stets sind dieselben Gründe dafür verantwortlich, warum sich die Philosophie einem konkreten Einzelding zuwendet: Ein noch so gewöhnliches Objekt hat eine außergewöhnliche Bedeutung, wenn es verlangt, den vermeintlich geklärten Inhalt von Begriffen oder die vermeintlich selbstverständliche Geltung von Prinzipien neu zu überdenken. Es sind oft die einfachen Dinge, welche in komplizierten Theorien keinen Platz finden, welche zwischen die Stühle fallen und zu einer Revision des Sichergeglaubten aufrufen - und die Uhr scheint in diesem Sinne ein bemerkenswerter Gegenstand zu sein. Stellt man sich die Frage, was für eine Art von Zeichen Uhren bilden und welche semiotischen Strukturen ihnen zugrunde liegen, so zeigt sich, daß dieser alltägliche Gegenstand alles andere als alltäglich ist.

Lambert Wiesing
Ahlen, im Juni 1997